

- 41 Vgl. Mačavariani, G.: *saerto-kartveluri konsonanturi sistema*. Tbilisi 1965, S. 111/112.
- 42 Seit der ersten Ausgabe von O. Schraders Werk „Sprachvergleichung und Urgeschichte“ im Jahre 1883 ist die Literatur zu dieser Thematik rasch angewachsen und hat schon lange den Boden der Indoeuropäistik verlassen, um sich auch anderen Sprachfamilien zuzuwenden.
- 43 Vgl. Klimov, G. A.: *Étimologičeskij slovar' kartvel'skich jazykov*. Moskva 1964, S. 89.

44 A. a. O., S. 35/36.

- 45 Klimov, G. A.: *Zaimstvovannye čislitel'nye v obščekartvel'skom* (in: *Étimologija* 1965. Moskva 1967).
- 46 Antonsen, E. A.: *On defining stages in prehistoric Germanic* (Language, vol. 41, 1965, Nr. 1, S. 20).
- 47 Klimov, G. A.: *Voprosy metodiki sravnitel'no-genetičeskich issledovanij*. Leningrad 1971, S. 38.

Besarian Dshorbenadse

Gegenstand der Sprachwissenschaft: Ontologie und Methodologie

I.

Der Prozeß des Erkennens und Erlernens eines jeden Dinges umfaßt zwei Aspekte – ontologische und methodologische. Der erste versucht das Wesen des Dinges zu erforschen, der zweite aber bildet die theoretische Grundlage für diese Erforschung.

Ein und dasselbe Objekt kann von mehreren Wissenschaften erfaßt werden. Das ist durch die Mehrseitigkeit des Objektes bedingt, dadurch, daß es mit anderen Objekten und Erscheinungen der realen Wirklichkeit nicht in einseitige, sondern in mehrseitige Beziehungen tritt und dementsprechend eine mannigfaltige Bedeutung, Bestimmung und den Wert gewinnt.

Auch unser Forschungsobjekt – die Sprache – ruft das Interesse von verschiedenen Gesichtspunkten hervor, und deshalb gewinnt sie eine große Bedeutung nicht nur in der sprachwissenschaftlichen, sondern auch in der soziologischen, ästhetischen, psychologischen, historischen, logizistischen und physiologischen Hinsicht. Dieses Interesse ist durch die immanente Möglichkeit der Sprache und durch ihren Platz in der objektiven Wirklichkeit bedingt.

Für die Soziologie ist die Sprache wichtig als ein Sozialprodukt, als eine der Grundbedingungen für die Begründung und Existenz der Gesellschaft und für ihre weitere Entwicklung: Ohne Sprache könnte die Gesellschaft nicht existieren.

In der Sprache finden alle Entwicklungsstufen der Gesellschaft, alle konkreten Erscheinungen der gesellschaftlichen Formation ihre Widerspiegelung. Für diese Frage interessiert sich die Geschichte unmittelbar.

Die Ästhetik (vor allem aber die Literaturwissenschaft) interessiert sich für die Sprache als eine Möglichkeit und Quelle des künstlerischen Schaffens, als einen eigentümlichen Faktor für den Aufbau des Systems der künstlerischen Gestalten, als das Phänomen der poetischen Logik. Für die Psychologie sind Probleme des sprachlichen Ausdrucks, der Namensverleihung, der Wahrnehmung, der Verständigung und der Emotion

wichtig. Die Sprache als ein Signalsystem wird auch zum Gegenstand der Physiologie. Sogar die Physik als eine sich für die akustische Seite der Laute interessierende Disziplin steht in der Reihe der Wissenschaften, die die Sprache erforschen. Die Sprache als ein Zeichensystem bildet den Gegenstand der Semiotik. Die Sprache als die Form des Denkens und überhaupt das Problem der Beziehungen der Sprache und dem Denken existierenden Beziehungen ist das zentrale Problem der Philosophie und der Logik. Die Erforschung des immanenten Charakters und der Eigenschaften der Sprache, das Erlernen ihrer Form – und Funktionssysteme – gehört zum Bereich der Sprachwissenschaft.

Das Obengesagte weist doch einmal darauf hin, daß die Zahl der Wissenschaften, die sich für die Sprache interessieren und sie zum Gegenstand ihrer Erforschung machen, nicht gering ist.

II.

Das Objekt ist eines, die Disziplinen, die es erforschen, sind mehrere. Wodurch unterscheiden sie sich voneinander? Wir würden sagen, durch das Interesse für unterschiedliche Seiten des Objektes. Aber diese Erläuterung würde weder exakt noch gerecht erscheinen.

Sie ist nicht exakt, weil allein das Interesse für unterschiedliche Seiten des Objektes nicht die Notwendigkeit der Existenz von unterschiedlichen Disziplinen fordert. Hier muß noch ein anderer Faktor wirken. Außerdem kann die Frage umgekehrt gestellt werden: Nicht die Mehrseitigkeit des Objektes erfordert die Notwendigkeit der Existenz von verschiedenen Disziplinen, sondern umgekehrt, die Einstellung zu ein und demselben Objekt mit den unterschiedlichen Kriterien, die von verschiedenen Wissenschaften schon ausgearbeitet und festgesetzt worden sind, bedingt die Entdeckung der unterschiedlichen Seiten im Objekt (also die Mehrseitigkeit des Objektes). So z. B. wurde die Physik nicht darum gegründet, weil die Sprache durch eine akustische Natur gekennzeichnet war, im Gegenteil, die Physik hat uns geholfen, diesen eigentümlichen Charakter der Sprache

zu entdecken und ihn zu erkennen. Es ist selbstverständlich, daß diese oder jene wissenschaftliche Disziplin nicht als etwas Ewiggegebenes zu betrachten ist. Ihre Entstehung und Gründung ist durch objektive Notwendigkeit bedingt. Aber im Zusammenhang mit einer konkreten Erscheinung muß sie vor allem als ihre entdeckende und demonstrierende Sehweise, nicht aber als ihr Ergebnis betrachtet werden.

Die obengegebene Erläuterung scheint auch nicht gerecht zu sein, weil sich verschiedene Zweige der Wissenschaft sehr oft für ein und dieselbe Seite des Objektes interessieren und ungeachtet dessen als voneinander unabhängige Disziplinen auftreten. Als Beispiel dafür können Sprachwissenschaft, Psychologie und Soziologie betrachtet werden, die sich für die kommunikative Seite der Sprache interessieren, aber als unterschiedliche, selbständige Wissenschaften auftreten. Für die Sprache als für ein Signalsystem interessieren sich Psychologie, Physiologie, Semiotik und Sprachwissenschaft; die Sprache als Faktor des künstlerischen Denkens erforschen Literaturwissenschaft, Sprachwissenschaft und Psychologie. Die gemeinsamen Interessen haben manche benachbarten Disziplinen einander beträchtlich angenähert, und offenbar wird sich eine solche Zusammenarbeit im weiteren noch vertiefen/1/ (siehe Soziolinguistik, Psycholinguistik, Sprachphilosophie . . .), aber trotzdem haben alle diese Disziplinen ihre Selbständigkeit und Unabhängigkeit bewahrt. Warum? Weil ein und dieselbe Frage von verschiedenen Wissenschaften mit Hilfe von unterschiedlichen Prinzipien und Methoden erforscht werden kann.

III.

So entsteht die Frage nach der Methode. Es muß geklärt werden, was die Methode bedeutet.

Der allgemeinen Definition entsprechend versteht man unter der Methode die Mittel des Erkennens, Erforschens und Beurteilens irgendeines Dinges. Die Methode widerspiegelt die reale Wirklichkeit nicht unmittelbar, aber sie dient zur Widerspiegelung des realen Sachverhalts. Jede Methode ist durch ein allgemeines Prinzip, durch eine allgemeine Betrachtungsweise, genauer gesagt, Weltauffassung bedingt. Deshalb kann gesagt werden, daß die Methode bei der Erforschung einer konkreten Erscheinung die konkrete Verwendung des allgemeinen Prinzips, der allgemeinen Sehweise und der Weltanschauung ist. Die Betrachtungsweise der geschichtlichen Beurteilung und Schätzung einer Erscheinung hat die Gründung der historischen Methode hervorgerufen; das Prinzip der strukturellen Ganzheit eines Objektes und der wechselseitigen Beziehungen seiner Bestandteile hat einen gewissen Einfluß auf die Gründung der strukturellen Methode ausgeübt. Also, die Methode ergeht nicht aus dem Objekt, sie ist nicht durch irgendeine Eigenschaft des Objektes bedingt, sie ist ganz und völlig durch die Forschungsprinzipien, durch die Schätzung des Forschungsobjektes auf Grund der mannigfaltigen Weltauffassungen bestimmt.

Das Wesen der Methode wird auch durch das Forschungsziel unmittelbar beeinflusst. In einem Fall ist das Ziel, die Eigenschaft der Natur einer Erscheinung zu erforschen, in einem anderen aber, ihre Bestimmung und Verwendung zu entdecken. Dementsprechend ist die Methode im ersten Fall das Mittel des Erkennens einer

Erscheinung, im zweiten aber -- das Mittel ihrer Einschätzung.

IV.

Eine jede wissenschaftliche Forschung besteht aus drei Etappen: 1. Die Häufung des empirischen Materials (Betrachtung und Systematisierung des Materials), 2. Die Analyse des Materials (Segmentierung des Materials und Feststellung der zwischen einzelnen Segmenten existierenden Beziehungen), 3. Synthese der Forschungsergebnisse (Integration und Interpretation). Diese drei Forschungsetappen entsprechen den aufeinanderfolgenden drei Stufen des Erkennens einer Erscheinung: der Beobachtung, der Analyse und dem Bewußtsein.

Diesen drei Forschungsetappen kann eine beliebige Methode entsprechen. Das bedeutet, daß sie durch Verwendung der verschiedenen Forschungsmethoden einander nicht gegenübergestellt werden. Alle drei Etappen können von historischen, strukturellen, vergleichenden oder konfrontierenden Methoden umfaßt werden. Der Unterschied ist auch hier durch unterschiedliche Gesichtspunkte hervorgerufen: Es ist zu berücksichtigen, wie die Bestandteile einer Erscheinung betrachtet werden -- als durch Nebeneinanderliegen verbundene und gegenseitig bedingte oder als kausal voneinander abhängende und streng determinierte. Allein der erste Gesichtspunkt ist bei der Forschung oft ungenügend und zwangsläufig: die existierenden Forschungsmittel geben oft keine Möglichkeit, kausale Zusammenhänge zwischen den Elementen einer Erscheinung zu finden. Unter kausalen Zusammenhängen wird das gemeint, was im Laufe der Entwicklung der Sprache keinen Veränderungen unterliegt und das Wesen der konkreten, gegebenen Sprache in ihrem Funktionieren bestimmt und dessen Veränderung völlige Veränderung der Sprache verursacht, so daß zwei Stufen der Entwicklung einer Sprache ebenso entgegengesetzt werden, wie zwei selbständige Sprachen. Im Laufe der ständigen Veränderung und Entwicklung der Sprache verbleibt in ihr jenes Unveränderliche, was ihren eigenartigen, von anderen Sprachen unterschiedlichen Status bestimmt.

V.

Folglich ist eine Methode das Mittel des Erwerbens der bewiesenen Kenntnisse, das sich auf dieses oder jenes allgemeine Prinzip, auf einen Standpunkt gründet. Dieser Grund bestimmt den Inhalt (der historische Standpunkt, um die Verwendung einer Methode für die Feststellung der Entwicklungsgeschichte der Erscheinung zu demonstrieren usw.). Die Verwendung eines Verfahrens ist durch die Eigentümlichkeiten der gegebenen Wissenschaft bedingt.

Ein Verfahren ist ein Mittel der Betrachtung. Dazu muß gesagt werden, daß die Betrachtung hauptsächlich zwei Momente berücksichtigt:

1. Jede Erscheinung muß in Raum und Zeit und in gegenseitigen Beziehungen mit den koexistierenden Erscheinungen betrachtet werden wie ein Teil des Ganzen, das die Eigenschaften dieses Teils bestimmt und das seinerseits von den Eigentümlichkeiten des Teils bestimmt wird.
2. Jede Erscheinung darf nicht präpariert und mumifiziert betrachtet werden, sondern in der Aktion, im Prozeß der Aufdeckung ihrer Potenz.

Aber eine Methode ist nicht nur ein Betrachtungsmittel, sondern wird auch zum Grund für eine wissenschaftliche Theorie. Deshalb muß eine wissenschaftliche Theorie als Kriterium der durch ein Verfahren erhaltenen methodologischen Werte definiert werden.

Solch eine Theorie ist erfahrungsgemäß experimentell.

VI.

Ein Verfahren allein kann verschiedene Gebiete der Wissenschaft nicht voneinander unterscheiden. Und tatsächlich wird der historische Standpunkt nicht nur in der Sprachwissenschaft, sondern auch auf dem Gebiet der Geologie, Biologie angewandt/2/, die strukturelle Methode wird sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in der Soziologie, Logik, Kunstwissenschaft und in den Naturwissenschaften benutzt. Also ein und dieselbe Methode kann verschiedene Gebiete der Wissenschaft bedienen, sie ist keinesfalls nur für eine Wissenschaft spezifisch und geeignet.

VII.

Daraus folgt: weder das Objekt, noch das Verfahren können zwischen verschiedenen Gebieten der Wissenschaft eine Grenze ziehen. Nur dann, wenn der Gegenstand (Objekt) der Forschung und ihrer Methode als ein Ganzes genommen werden, wird feststellbar, daß jenes Gebiet der Wissenschaft, das fähig ist, die Sprache vom historischen sowie vom strukturellen und vergleichenden Standpunkt aus zu betrachten, nur die Sprachwissenschaft ist. Oder: durch eine historische (oder strukturelle, vergleichende) Methode eine Sprache zu behandeln, gehört nur zum Gebiet der Sprachwissenschaft. Die anderen Wissenschaften sind nicht imstande, diese Ganzheit der Sprache zu erfassen, d. h. die Ganzheit des angegebenen konkreten Objekts und einer (beliebigen) Methode der Forschung.

Aber diese Antwort scheint noch nicht erschöpfend zu sein. Hier muß man noch auf ein schon oben erwähntes Moment Rücksicht nehmen. Nämlich das, was wir als Ziel der Forschung bezeichnet haben. Was wird in unserem Falle für Ziel gehalten? Die naturgemäßen Eigenschaften dieser Erscheinung (der Sprache) aufzudecken oder zweckbestimmte Eigenschaften aufzusuchen? Und daraus: Erkenntnis einer Erscheinung oder ihre Bewertung? Zweifellos, die Sprache zu erkennen und in ihr Wesen durchzudringen, muß und ist eines der ersten und wichtigsten Ziele der Wissenschaft.

Gerade dadurch unterscheidet sich die Sprachwissenschaft von anderen Gebieten der Wissenschaft: die Forschung, um diese naturgemäßen Eigenschaften der Sprache durch die Verwendung irgendeiner Methode aufzudecken. Das Resultat als eine erfaßte Tatsache kann von verschiedenen Gebieten der Wissenschaft in ihren spezifischen Interessen verwendet werden.

Fazit: die Ganzheit des Zieles, Verfahrens und des Objektes bestimmen den unabhängigen Status eines beliebigen Gebiets der Wissenschaft. Der Gegenstand der Forschung ist hier die objektive Realität und auch der Grund der wissenschaftlichen Forschung. Ohne eine Forschungsmethode ist es unmöglich, eine Erscheinung wissenschaftlich zu behandeln. Das Ziel gibt der Forschung, der wissenschaftlichen Behandlung reale Bestim-

mung und erkannte Richtung. Deshalb sind diese 3 Komponenten der sprachwissenschaftlichen Behandlung nicht voneinander zu trennen.

VIII.

Wie schon gesagt, steht jedes Objekt in Raum und Zeit mit koexistierenden anderen Objekten in mannigfaltigen Beziehungen. Es wurde über die vielseitige Verwendung ein und desselben Objekts gesprochen, d. h., auch die pragmatische Seite des Objekts wurde berücksichtigt. Daraus folgt, daß für ein Objekt folgende Merkmale charakteristisch sind: 1. Mannigfaltige Beziehungen und 2. Mannigfaltige Zweckbestimmung.

Das erste ist durch die immanenten naturgemäßen Eigenschaften des Objekts, das zweite durch seine immanenten zweckbestimmenden Eigenschaften bedingt. Die beiden bedingen einander und sind gegenseitig abhängig. Daher werden die Wissenschaften, die ein Objekt erforschen, in zwei große Gruppen eingeteilt: eine Gruppe stellt sich die Erforschung des inneren Naturwesens zum Ziel, die zweite Gruppe von den Wissenschaften interessiert sich für Zielsetzung und Verwendung des Objekts.

IX.

Jetzt sind wir zur Frage gekommen: Wie wird die Sprache definiert? Was ist die Sprache?

Die älteste Definition der Sprache war theologisch. Als Grund alles Existierenden war im alten Indien das Wort, die Rede anerkannt, das materielle Wort (Schababraham) und das transzendente Wort (Parabraham). Das Wort war jene göttliche Kraft, durch die jeder Gegenstand entsteht. Es ist zu vermuten, daß der berühmte Anfang im Evangelium von Johannes aus dem alten Osten stammt: „Am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“

Goethe widerspricht dieser Konzeption: „Erst war die Tat“ („Faust“ I. Teil). Aber das war im wesentlichen die Suche nach Rationalismus in einer schon verdunkelten Aussage.

Das war der Grund dafür, daß die Grammatik auch im alten Griechenland und Rom als ein wichtiges Gebiet der Weisheit besonders geachtet wurde. Genauso war es auch in den Akademien Iqalto und Gelati in Georgien. Allmählich wurde die Sprache von dem Schleier des Göttlichen befreit, aber sie wurde weiter geachtet als „die größte, edelste Errungenschaft“ unter allen anderen, die die Menschen sorgfältig gepflegt und der Nachwelt überliefert haben (Grimm). Im Mittelalter war die Grammatik eine der ersten unter anderen sog. sieben „freien Künsten“ (Rhetorik, Arithmetik, Astronomie, Dialektik, Musik, Grammatik). Diese Ehre wurde ihr durch ihr Objekt zuteil. Nachdem sich die Grammatik von den theologischen Voraussetzungen befreit hat und die Frage der Erkenntnis des realen immanenten Wesens der Sprache gestellt wurde, wird von diesem Standpunkt aus auch das Problem der Definition der Sprache aufgeworfen. Es gab viele Versuche, aber im Ergebnis kann man sagen, daß es heute noch keine immanente Definition der Sprache gibt, denn alle existierenden Definitionen sind hauptsächlich die Einschätzung der Sprache vom Standpunkt verschiedener Gebiete der Wissenschaft und keinesfalls vom Standpunkt der Sprachwissenschaft.

X.

Um diese Lage besser demonstrieren zu können, werden einige Definitionen (Formeln) untersucht:

A-Formel: „Die Sprache ist Kommunikationsmittel“, sie kommt in einigen Modifikationen vor. Das Wesen ist überall ein und dasselbe: Das ist eine Definition vom Standpunkt nicht der Sprachwissenschaft, sondern der Soziologie. Die Einschätzung geht aus einer Tatsache hervor, die nicht zum Gebiet der Sprache gehört. Zweifellos dient die Sprache der Kommunikation, dem Hauptgrund ihrer Existenz, aber diese Definition kann das innere Wesen der Sprache nicht ausdrücken. Sie stellt das auch gar nicht zum Ziel. Die Sprache wird hier vom Standpunkt ihrer Verwendung in der Gesellschaft betrachtet. Es ist hier zu erwähnen, daß die Sprache nach diesen Eigenschaften nicht nur von Sprachwissenschaftlern (H. Schuchardt, O. Jespersen, E. Sapir, A. Meillet, G. Vandries, Arn. Tschikobawa), sondern auch von Philosophen definiert wird (F. Bacon, J. Locke, D. Diderot).

B-Formel: „Die Sprache ist Mittel des Denkens“ (oder: „die Form des Denkens“), dies wird auch auf verschiedene Weise verwendet. Dieser Standpunkt ist klar und deutlich von Humboldt formuliert:

„Die Sprache ist das Organ, das den Gedanken ausdrückt. Die Sprache ist, sagen wir, der äußere Ausdruck des Geistes des Volkes. Die Sprache ist sein Geist und der Geist des Volkes ist eine Sprache. Die Sprache ist unentbehrliches Wirken des Geistes, das danach strebt, durch den Laut den Gedanken auszudrücken.“

[Vergleichen wir bei Voëbler: „Die Sprache ist der geistige Ausdruck . . . Die Sprachgeschichte ist nichts anderes, als Geschichte der Formen des Geistes.“]

Dieser Meinung sind auch die Philosophen (Hegel, B. Croce) und Sprachwissenschaftler (A. Schleicher, E. Fortunatow, A. Potebnja).

Auch hier wird die Sprache vom Gesichtspunkt ihrer Verwendung definiert. Unbestreitbar ist die Sprache unmittelbares Erzeugnis des Geistes und zu gleicher Zeit die Form seines Ausdrucks. Deshalb ist die Erforschung der Sprache von diesem Standpunkt ein wichtiges Problem, aber das immanente Wesen der Sprache wird hier außer Betracht gelassen.

C-Formel: „Die Sprache ist der unmittelbare Ausdruck des psychischen Status“ richtet die Aufmerksamkeit auf die Erforschung des erkannten und nicht erkannten psychischen Wirkens, Zustands und der Verhältnisse als Grundlage der Erforschung der inneren Strukturen.

Auch die Formulierung: „Die sprachlichen Merkmale sind ihrer Natur nach psychisch“, die die Sprache von einer anderen Seite betrachtet, behandelt die Sprache vom Standpunkt des Psychologismus. Die Betrachtung der Sprache von der Position des Psychologismus bedeutet schon nicht nur Erforschung der zweckbestimmenden Eigenschaften, sondern auch Eindringen in den Entstehungsprozeß der Sprache. Für ihn ist die Sprache nicht nur als Ausdruck, sondern auch als Ergebnis der Psychik interessant. Die Behandlung der Sprache nach diesen Prinzipien hat eine lange Geschichte. Dazu haben verschiedene Richtungen der Psychologie beigetragen und ihre Spuren hinterlassen (positive wie auch negative). Auf die Grundlage der „Völkerpsychologie“ (oder „Ethnopsychologie“) stützen sich Sprachwissenschaftler wie H. Steinthal und die Psychologen M. Lazarius und W. Wundt. (In dieser Hinsicht ist hier die von Stein-

thal und Lazarius gegründete Zeitschrift „Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft“ zu erwähnen. Wundt formuliert das Ziel dieser Forschung: Er vermutet, die psychologischen Kenntnisse aus den sprachlichen Tatsachen, in erster Linie aus der Sprachgeschichte, gewinnen zu können.) Andere erforschen die Sprache vom Standpunkt der sog. „individualistischen Psychologie“ (H. Paul, B. Delbrück, K. Brugmann, H. Osthof . . . Nach Paul ist die Psychologie Hilfsmittel für die Erkenntnis der sprachlichen Entwicklung; die psychologischen Kenntnisse sind nicht aus der Sprache zu gewinnen, sondern im Gegenteil, die psychologischen Angaben sollen für die Entwicklung der sprachlichen Erscheinungen verwendet werden). Die Erforschung der Sprache geschieht auch vom Standpunkt des Behaviorismus und anderen psychologischen Richtungen. Wie wir gesehen haben, wird die Sprache auch hier von außersprachlichen Positionen definiert. Selbst die Erforschung des psychologischen Mechanismus der Entstehung der Sprache kann nicht als Gegenstand der Sprachwissenschaft betrachtet werden, weil das Ziel und Objekt dieser Forschung außerhalb des Gebietes der Erforschung der Sprache als des Objektes der Wirklichkeit liegt.

Zum Gebiet der Sprachwissenschaft gehört nur das Produkt des obenerwähnten psychologischen Wirkens: die Sprache als Ergebnis des psychologischen Wirkens. Mit ihrem Ziel und ihren Kriterien hat die Sprachwissenschaft außerhalb dieses Gebietes nichts zu tun.

D-Formel: „Die Sprache ist ein Zeichensystem“ wird gerade in unserem Jahrhundert geltend, und in der letzten Zeit hat sie aus der Sprachwissenschaft die auf anderen Prinzipien beruhenden Formulierungen fast völlig verjagt. Das bedeutet aber nicht, daß früher eine solche Charakterisierung der Sprache niemand vermutet hat. Diese Bestimmung, diese Formulierung hat ziemlich starke Voraussetzungen und eine lange Vorgeschichte. Und unserer Meinung nach ist es nicht überflüssig, darüber einen kurzen Überblick zu geben.

XI.

Die Charakterisierung der Sprache als Zeichensystem nimmt ihren Anfang bei Aristoteles. „Die sprachlichen Ausdrücke sind hauptsächlich Zeichen für geistige Eindrücke, Schrift aber ist das Merkmal des Ersteren“, bemerkte er, „die Sprachen sind ebenso verschieden, wie die Schrift. Die geistigen Eindrücke aber, auf die sich von Anfang an diese Zeichen beziehen, sind für alle gleich.“ Das Wesen dieser Feststellung ist folgendes: alle Sprachen drücken den gemeinen Inhalt (jetzt gebraucht man: universalen Inhalt) verschieden aus.

Zeichen für allgemeine Ideen waren nach J. Locke die Wörter, nach J. Berkley aber wird die Sprache von einer großen Zahl mannigfaltiger, sich gegenüberstehender willkürlicher Zeichen gebildet. Dieselbe Ansicht vertritt auch Th. Hobs. Unter den Zeichen sind bei ihm einige natürlich, andere willkürlich. Ihnen gehörten bestimmte Wortverbindungen, die unsere Gedanken und geistige Taten bezeichnen. Schon klar formuliert finden wir diese Idee bei Leibniz. Die Wörter erfüllen dieselbe Funktion, wie arithmetische oder algebraische Zeichen. Dieser Gedanke liegt Leibniz' *Characteristica universalis* zugrunde, die auf die Ausgangspostulate der neueren mathematischen Logik einen wesentlichen Einfluß ausgeübt hat.

Im ersten Teil von I. Kants „Anthropologie in prag-

matischer Hinsicht“ (1798), „Anthropologische Didaktik“, sind schon hauptsächlich die Grundprinzipien der Zeichenlehre dargelegt. Dieser Frage wird das spezielle Kapitel gewidmet: „Von Bezeichnungsfähigkeit (Facultas signatrix)“. Kant unterscheidet zwischen Symbolen und Zeichen, von denen die ersten der Wiedergabe von irgendetwas mittels der Zeichen dienen, die anderen aber bedeuten an und für sich nichts, und nur in gewissem Zusammenhang führen sie uns zur Betrachtung und durch die Betrachtung zum Begriff. Kant unterscheidet drei Arten von Zeichen: Willkürliche, natürliche und Pseudo-Zeichen. Und gerade in der Gruppe der willkürlichen Zeichen nannte er neben gestisch-mimischen, schriftlichen (also: Buchstaben-Zeichen), Zahl- und Titelbezeichnungen (Wappen) und dergleichen auch die Sprache. Jede Sprache ist eine Gedankenbezeichnung; das beste Mittel zur Bezeichnung der Gedanken ist die Sprache.

Im dritten Teil der „Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften“ („Geistesphilosophie“, §§ 457–459) schafft Hegel schon im Prinzip seine Zeichenlehre und gibt so eine Definition des Zeichens, die in der gegenwärtigen semiotischen Literatur fast unveränderlich bleibt: Das Zeichen ist das, was in unmittelbarer Betrachtung gegeben wird und das einen ganz anderen Inhalt realisiert als das, was ihm eigen ist. Im Unterschied von ihm aber drückt das Symbol einen solchen Inhalt aus, der es kennzeichnet und der es auch in sich selbst einschließt. Hegel unterscheidet auch zwischen Sprache und Rede: Zur Wiedergabe gewisser Spiegelbilder dienende zerlegbare Laute, die Rede und ihr System, die Sprache, verleihen den Wahrnehmungen, Betrachtungen, Vorstellungen ein zweites Leben, ein viel erhabeneres, als ihr unmittelbares Dasein. Die Namen sind nach Hegel an und für sich sinnlose Hüllen, die eine bestimmte Bedeutung nur als Zeichen bekommen. Im Unterschied zum Symbol ist das Zeichen willkürlich. Bei Hegel sind auch Zeichenebenen abgesondert: Der Laut, ein Zeichen von etwas, beim Schreiben durch einen Buchstaben realisiert, der Buchstabe – selbst ein Zeichen von Zeichen, denn er verteilt die konkreten lautsprachlichen Bezeichnungen, Wörter, als einfache Elemente und bezeichnet sie.

Es ist klar, daß die angeführten Definitionen und Theorien, angenommen oder abgelehnt, ihren Ausdruck in solchen sprachwissenschaftlichen Konzeptionen fanden, die sich auf vorangehende philosophische Lehren stützten oder sie berücksichtigten. Als erster ist hier Humboldt zu nennen, der diese Frage eigenartig erörtert. Seine Definition des Zeichens ist ein unmittelbarer Überbau seiner sprachlichen Konzeption, nach der die Sprache – als das Organ der Gedankenbildung, als die Weltansicht, als der unmittelbare Ausdruck des menschlichen Geistes – das Wesentlichste ist. Demnach sind unter Wörtern die Zeichen einzelner Begriffe zu verstehen. Die Silben bilden deutliche Einheiten, die nur dann zu Wörtern werden, wenn sie Bedeutung erhalten . . . Die Lautform ist ein Ausdruck, den die Sprache für das Denken schafft, aber er kann auch als Sprachbau vorgestellt werden. Aber das ist nur die Lautform, die noch nicht fähig ist, die dem Geist entsprechenden Sprachen zu bilden. Das ist die Pflicht der inneren Form der Sprache, welche die Lautform zum sprachlichen Schaffen umgestaltet. Und gerade diese äußerst innere und rein intellek-

tuelle Seite der Lautform bildet die Sprache. Humboldt unterscheidet also in der Sprache zwei Formen; die äußere, lautliche und die innere, intellektuelle. Für beide Formen sind Begriffsbezeichnungen und die Gesetze der Wortverbindungen wesentlich. Aus dem Obenerwähnten folgt: Die Sprache bezeichnet nicht selbst die Gegenstände, sondern die Begriffe, die der Geist unabhängig von diesen Gegenständen im Prozeß der Spracherzeugung bildet. Humboldt scheint unter innerer Form innerlich motivierte Zeichen oder Symbole zu verstehen. Damit hat er die Sprache als ein ganz unterschiedliches Phänomen dem reinen Zeichensystem gegenübergestellt. Dieselbe Idee, aber ganz neu modifiziert, offenbart sich bei Existentialisten. Lebendige Wörter werden nie einfache Zeichen darstellen. Dieser Formel wird die äußerst formale Sprachidee der Neopositivisten gegenübergestellt, die sehr eigenartig bei Carnap ausgedrückt ist, der die philosophische, also logizistische Forschung als Sprachanalyse ansieht. So eine Gleichstellung kann nur dann der Fall sein, wenn die Sprache auf ein reines Zeichensystem zurückgeführt ist: aber die Sprache als System einfacher Zeichen (d. h. willkürlicher, nicht motivierter Zeichen) verliert ihre wesentlichen Eigenschaften – die Bildlichkeit (in weitestem Sinne dieses Wortes) und den Begriffswert. Der Sprache wird Willkürlichkeit zugeschrieben, während in der Sprache selbst nichts Willkürliches ist, in Beziehung zum Bezeichneten aber ist die Willkürlichkeit begrenzt, reglementiert. Den sprachlichen Elementen wird die Eindeutigkeit nur im Falle beigemessen, wenn sie vieldeutig sind. Der Sprache wird die Eigenschaft des Etiketts, das willkürlich geändert werden kann, zugeschrieben, was der Sprache gegenüber unmöglich ist. Die Sprache fügt sich in willkürliche Änderungen nicht. Zwischen allen anderen Zeichen besteht die Beziehung auf Vereinbarung, dem sprachlichen Zeichen ist aber Selbst-Organisation eigen. Es ist unmöglich, sich in diesen Vorgang einzumischen. Die Beziehung zwischen allen anderen Zeichen und dem Bezeichneten bedeutet nicht, daß sie in ständigem Wechselspiel stehen, in der Sprache aber ist dieses Wechselspiel dagegen sehr beträchtlich. Das „reine“ Zeichen kann nicht seinen Bezeichnungsbereich erweitern oder verengen. Die sprachlichen Zeichen aber können ihre Bedeutung ganz leicht realisieren oder spezialisieren. Sobald im Bezeichneten des reinen Zeichens irgendeine semantische Änderung vor sich geht, kann es nicht seine Funktion erfüllen, denn es manifestiert nur irgendeinen genau begrenzten Inhalt (Bezeichnetes). Das sprachliche Zeichen aber kann wie für die Bezeichnung logischer, so auch poetischer Systeme ausgenutzt werden. Die veränderten grammatischen Funktionen und metaphorischen Abarten der lexikalischen Bedeutung hüllen sich ohne irgendeine Gewalttat in die schon angegebene sprachliche Form. Während alle anderen Zeichen künstlich gebildet oder dem Bezeichneten künstlich zugewiesen sind, ist das bei der Sprache sogar auf der Anfangsstufe ihrer Entstehung und Entwicklung ausgeschlossen, denn das sprachliche Zeichen ist von Anfang an – das Gegebene.

Ungeachtet der fast einmütigen Behauptung bedeutender Denker ist die volle und kompromißlose Gleichsetzung der Sprache (besser gesagt: der sprachlichen Form) mit allen anderen Zeichensystemen unmöglich. Das ist eine klare Darlegung des Falles, denn der Sprache ist tatsächlich keine einzige Eigenschaft unmotivierter

(willkürlicher, „reiner“) Zeichen eigen. Natürlich gibt es in der Sprache unmotivierte (besser gesagt: gegenwärtig eine unerkennbare Motiviertheit besitzende) Wörter, das bedeutet aber nicht die Unmotiviertheit des sprachlichen Zeichens. Das sprachliche Zeichen bildet die sprachliche Form, sie aber kann nicht unmotiviert sein. Die Motiviertheit der Sprachform und in der Sprache existierenden Wörter ist nicht ein und dasselbe. Die Bemerkung von Benveniste, daß das sprachliche Zeichen gegenüber dem bezeichneten Objekt willkürlich sein kann, aber nicht in dem gegebenen Sprachsystem und nicht gegenüber anderen Elementen dieses Systems, scheint richtig zu sein. In der Sprache ist alles gegenseitig determiniert, also motiviert und in Gleichgewicht gebracht. Demnach kann die Sprache nicht als System unmotivierter (willkürlicher) Zeichen angesehen werden.

Aber die Sprache kann auch nicht den motivierten Zeichen (Symbolen) gleichgesetzt werden. Das heißt, die Sprache kann nicht als System von Symbolen angesehen werden, was dem Gesichtspunkt der Existentialisten widerspricht. Ein Symbol ist durch einen Gegenstand motiviert. Es wird für die Bezeichnung irgendeines Merkmals oder irgendeiner Eigenschaft des Gegenstandes oder der Erscheinung ausgenutzt. Hier sind zwei Fälle möglich: 1. Die ständige Verwendung des Merkmals oder der Eigenschaft, d. h. Symptoms zur Bezeichnung von irgendetwas und 2. die abstrahierte (oder stilisierte) Verwendung zur Bezeichnung von irgendetwas. Also, das Symbol ist gegenständlicher Herkunft, gegenständlicher Natur und wird als sein Bezeichnendes und gleichzeitig sein Bestandselement unmittelbar auf den Gegenstand bezogen. Obwohl die Sprache eine unmittelbare gegenständliche Beziehung ausdrücken kann (dieser Natur sind in der Sprache die Eigennamen, die sich direkt auf ein konkretes Objekt beziehen), ist es doch unmöglich, daß die sprachliche Tatsache das Bestandselement oder Merkmal des Bezeichneten ist. Zum Unterschied vom reinen Symbol hat die Sprache materiell nichts Gemeinsames mit dem bezeichneten Objekt, und gerade deshalb kann sie nicht ein Symbol sein. Für die Bezeichnung der Erde widerspiegelt die Sprache nicht die Form des Balls (also wiederholt nicht die Konfiguration der Erde), sondern den Begriff „die Erde“ (d. h. das Spiegelbild „der Erde“ im Bewußtsein) auf der Grundlage der Einheit der sprachlichen Funktion und sprachlichen Form.

XII.

Das Obenerwähnte aber bedeutet nicht, daß sich die Sprache überhaupt der Zeichen- und Symbolsysteme nicht bedient. Ohne das ist das vollkommene Funktionieren der Sprache unmöglich. Diese Tatsache kann aber nicht zur Bestimmung des immanenten Daseins, der inneren Eigenschaft und des Wesens (ontologischen Wesens) der Sprache dienen und auch keine unmittelbare Kompetenz der Sprachwissenschaft darstellen. Diese Seite der Sprache wird von der Wissenschaft studiert, die nach Benveniste von zwei Persönlichkeiten, zweier polar entgegengesetzter Genies, Peirce und Saussure, gefördert wurde. Diese Wissenschaft ist die Semiotik (nach Saussure – Semiologie).

Die volle Gleichsetzung der Sprache und des Zeichensystems rief die volle Gleichstellung solcher unterschiedenen Systeme wie Sprache, Verkehrsampel, Morsealphabet usw. hervor. Hjelmslev, mit dessen Namen die

äußerst formalisierte Sprachtheorie verbunden ist, stellt irgendeinen wesentlichen Unterschied zwischen obenerwähnten Systemen in Abrede. In diesem Punkt sind wir gewiß geteilter Meinung. Die Verkehrsampel und ähnliche Zeichensysteme haben keine andere Mission als das, den konventionellen Status für die Bezeichnung von etwas genau abzdrukken. Die Sprache aber ist kein mechanischer Abdruck der Wirklichkeit, sondern schöpferische Widerspiegelung und Einschätzung der objektiven Realität. Gerade dieses stilistische Merkmal ist bei der Gleichsetzung der Sprache und anderer Zeichensysteme nicht in Betracht gezogen.

XIII.

Und doch, wodurch wurde die Erklärung der Sprache zum Zeichensystem hervorgerufen? Es gibt kaum eine andere Frage, in deren Formulierung die Vertreter ganz unterschiedlicher und oft entgegengesetzter Richtungen so einig wären. Das hat natürlich seinen Grund. Die Formulierung des Wesens des Wortes nimmt ihren Anfang in einem noch im alten Griechenland entstandenen gelehrten Streit: ist das Wort gegenüber dem bezeichneten Gegenstand natürlich oder willkürlich. Dieses Dilemma wurde in den folgenden Jahrhunderten zu Gunsten der Willkürlichkeit des Wortes gelöst. Das war gesetzmäßig, weil selbst die oberflächliche Vergleichung der Sprachen uns zeigt, daß die Bezeichnung des Gegenstandes nicht durch die Eigenschaften des Gegenstandes bedingt sein muß (ein und derselbe Gegenstand wird in verschiedenen Sprachen verschieden benannt). Im entgegengesetzten Falle müßten die Benennungen in allen Sprachen gleich sein.

Das Problem der Motivierung ist nicht heitlich, und dabei ist es von großer Bedeutung bei der Erforschung der immanenten Natur der Sprache, bei Feststellung der inneren Verhältnisse der Sprache und überhaupt bei der Erforschung der Frage – was ist die Sprache. Unter der Vielseitigkeit des Problems der Motivierung werden nämlich verschiedene Arten der Motivierung und der mit ihnen verbundenen Spezifik der Forschung gemeint. Von den Arten der Motivierung sind die wichtigsten: 1. Phonetische Motivierung, 2. Morphologische Motivierung, 3. Syntaktische Motivierung, 4. Lexikale Motivierung. Darunter ist nur die lexikale Motivierung gegenständlich (dabei nicht unmittelbar, sondern mittels eines Begriffes); nur hier kann von nichtmotivierten und motivierten Verhältnissen die Rede sein. Als Beispiele zu dem ersten Fall werden genannt: Regen, Schein . . ., zu dem zweiten Fall – Regenbogen, Scheinwerfer. Also, alles geht auf sprachlich unklare, verdunkelte oder klare Etymologien zurück. Dabei wird gleichzeitige (synchronische) Gegebenheit gemeint, da andererseits die Unmotiviertheit (unklare, verdunkelte Etymologie) unbeständig ist und nach dem wissenschaftlichen Eindringen die Ursache einer gegenwärtig verdunkelten Motivierung geklärt werden kann. Dann kommt natürlich der Nichtmotivierungsstatus nicht in Frage. Durch eine solche Vertiefung in Frage kann man dazu kommen, daß es endlich keine von Anfang an nichtmotiviertere lexikalische Einheit gibt (theoretisch ist ein solcher idealer Fall möglich). Was folgt daraus? Daß die von Anbeginn abgelehnte Theorie, nach der die Benennung des Gegenstandes durch die Natur und Eigenschaften dieses Gegenstandes bestimmt ist, gerecht ist? (In dieser Hinsicht erinnere

ich mich an die Idee, die in Platons Kratylus-Dialog aufgeworfen ist, obwohl die praktische Verwirklichung dieser Idee meistens auf falsche Etymologien gestützt ist. Und welche Antwort finden wir für eine der stärksten Kontrafragen der obenerwähnten Theorie: Wenn die Benennung des Gegenstandes aus dessen Natur hervorgeht, warum wird dann ein und derselbe Gegenstand in verschiedenen Sprachen unterschiedlich benannt? Unserer Meinung nach finden wir dafür eine überzeugende Antwort: den Grund der unterschiedlichen Benennungen in verschiedenen Sprachen für einen Gegenstand müssen wir in verschiedenen Prinzipien der Benennung suchen. Zum Beispiel bedeutet das georgische Wort „Savbalaxa“ – wörtlich „schwarzes Kraut“, es entspricht dem russischen „pustyrnik“. In beiden Fällen ist die Etymologie sehr klar, also in beiden Fällen ist die Benennung motiviert, in beiden Fällen sind die Entstehung der Benennung und deren sprachliche Struktur durch die Eigenschaften und Merkmale des Gegenstandes bedingt.

Hier haben wir also verschiedene Benennungen nicht deshalb, weil sie durch die Natur des Gegenstandes nicht bedingt sind (d. h. gegenüber der Natur des Gegenstandes willkürlich sind). Als Grund der Benennung sind hier verschiedene Merkmale des Gegenstandes genommen. Jede Sprache wählt also verschiedene Merkmale zur Benennung eines Gegenstandes willkürlich, diese Wahl ist von vornherein durch die semantische Struktur einer jeden Sprache bedingt. Den Grund der Sprache bilden die Relationen der sprachlichen Formen und nicht die Relationen der Gegenstände. Mit ihrem phonetischen Bestand und mit ihrer Struktur ist die Sprache völlig unabhängig von der Welt der Gegenstände. Die Sprache ist keine mechanische Darstellung der Dinge, die Sprache bedient sich nur der Zeichen für den Ausdruck ihrer inneren Verhältnisse. Die Welt der Dinge, Gegenstände und die Sprache sind als formbesitzende Substanzen voneinander unabhängige Systeme. Deshalb bedeutet die Bedingtheit der semantischen Struktur der Sprache durch die Welt der Gegenstände keinesfalls ihre formmäßige Gleichheit. Deshalb kann der Gegenstand die Benennung bedingen und bedingt sie auch, aber der Form nach wird das von verschiedenen Sprachen unterschiedlich ausgedrückt.

XIV.

Wenn unser Gesichtspunkt richtig ist, dann wird das Problem des sprachlichen Zeichens nicht wegfallen, son-

dern noch schärfer und ernster gestellt. Und tatsächlich, wenn die Bedingtheit des Wortes durch den Gegenstand (hier wird die semantische Seite des Wortes gemeint) und die Willkürlichkeit des Wortes gegenüber dem Gegenstand (hier wird die Form des Wortes gemeint) einander nicht ausschließen, sondern im Gegenteil, einander umfassen und in einer sprachlichen Gegebenheit vereint sind, so entsteht ganz real und natürlich die Frage von der Stelle (Status) des sprachlichen Zeichens in diesen komplizierten Beziehungen, besser gesagt – die Frage nach seiner Rolle und Bestimmung. Heutzutage aber bleibt sogar die Frage unentschieden, was eigentlich als sprachliches Zeichen gelten soll. Als sprachliches Zeichen kann entweder der Laut oder das Wort oder „die Kombination von Begriff und akustischen Gestalten“ (F. de Saussure) oder der Anzeiger der gegebenen sprachlichen Bedeutung oder der Bezeichner des Gedankens usw. gelten. Diese Vielfalt der Bestimmungen ist durch die Bemühungen hervorgerufen, auf irgendwelche Weise die Sprache mit dem Zeichensystem zu verknüpfen, aber das ist nicht gelungen, weil die Sprache kein Zeichensystem ist. Die Sprache bedient sich nur des Zeichensystems beim Ausdruck ihrer inneren Beziehungen. Ihrerseits darf die Bestimmung des sprachlichen Zeichens die Grenzen des immanenten Wesens der Sprache nicht überschreiten. Das sprachliche Zeichen darf nicht auf einen Gegenstand oder eine Erscheinung bezogen werden, also auf die außersprachliche Gegebenheit bezogen werden. Das mit dem sprachlichen Zeichen Bezeichnete darf nicht eine außersprachliche Erscheinung sein. Im entgegengesetzten Falle wird es kein Gegenstand der Sprachwissenschaft, sondern der Semiotik sein. Aber selbst die sprachlichen Zeichen, die zur Kompetenz der Sprachwissenschaft gehören, umfassen die Sprache nicht ganz, sondern sind nur Ausdrucksmittel, derer sich die Sprache bedient.

XV.

Die Erklärung der immanenten Natur der Sprache ist mit einer Reihe von Schwierigkeiten verbunden. Ungeachtet dessen scheint es uns möglich, folgende vorläufige Bestimmung der Sprache vorzustellen:

Die Sprache ist ein System von innerlich organisierten und determinierten sprachlichen Formen, das die zu sprachlichen Funktionen transformierte Wirklichkeit des Bewußtseins darstellt. Deswegen muß man sowohl das formale als auch das funktionale Wesen der Sprache erforschen.

Anmerkungen

- 1 M. Matschawariani: Über den Gegenstand der Linguistik. Die gegenwärtigen Fragen der allgemeinen und mathematischen Sprachwissenschaft, Band II, Tbilissi, S. 54–55.
- 2 A. Tschikobawa: Sprachwissenschaft. Tbilissi, 1945, S. 92–103.